

Vierter Abschnitt.

Napoleon rüstet sich zum Kriege gegen Rußland. Revolution in Polen. Alexander kann, schon durch den Krieg mit der Pforte beschäftigt, dem Kaiser Napoleon nicht seine ganze Macht entgegenstellen. Der Kurfürst, die Herzoge von Sachsen u. treten dem Rheinbunde bey. Treffen bey Pultusk. Schlacht bey Eylau. Danzig wird von den Franzosen, und ihren Bundesgenossen, erobert. Napoleon siegt bey Friedland. Friede zu Tilsit. Königreich Westphalen. Herzogthum Warschau. Der König von Schweden räumt Stralsund.

Dieser Krieg endigte sich aber nicht in Deutschland, sondern jenseits der Weichsel. Es schloß sich an den Krieg zwischen Frankreich und Preussen, ein Krieg zwischen Frankreich

reich und Rußland an. Schon am 26ten October (1806) kündigte Napoleon seiner Armee den Krieg mit den Russen an, und er beschäftigte sich, während seines vierwöchentlichen Aufenthaltes zu Berlin, die Mittel zur Fortsetzung dieses Krieges herbeizuschaffen; dieses Krieges, der ihm von Seiten Rußlands Ruhe verschaffen sollte. Napoleon brauchte zu diesem neuen Kriege neue Truppen und neues Geld. Seiner Armee gesellten sich noch viele tausend Franzosen und Italiener (jene meistens Conscriptirte von den für das Jahr 1807 bestimmten 80,000) bey. Sie marschierten sowohl im Spätherbste 1806, als im Frühjahre 1807. Selbst eine 10 bis 12,000 Mann starke Abtheilung von Spaniern erschien in Deutschland. Sie kam theils aus Toscana, wo sie bisher die Garnison ausgemacht hatte, theils unmittelbar aus Spanien. Schon früher rückte eine beträchtliche Abtheilung von Holländern in das nördliche Deutschland ein. So führte Napoleon die Krieger des ganzen westlichen Europa gegen den Beherrscher Rußlands auf den Kampfplatz. Pferde brauchte Napoleon nicht herbeykommen zu lassen. Die preuss-

fische und sächsische Cavallerie lieferte ihm mehr Pferde, als er nöthig hatte, um seine Cavallerie zu remontiren, um mehrere tausend Dragoner, die zu Fuße gekommen waren, auf Pferde zu setzen. Auch befanden sich die Schätze der brandenburgischen und mecklenburgischen Stüttereien in seiner Gewalt. Eben so wenig war Napoleon wegen des Geldes in Verlegenheit. Seine Krieger konnten, so lange sie sich auf fremdem Boden befanden, ihres Soldes in klingender Münze so ziemlich entbehren. Man sorgte für ihre Bedürfnisse, und sie selbst wußten es schon einzurichten, daß es ihnen nicht leicht an etwas fehlte. Freylich gereichte die Art, wie sie sich dabey benahmen, nicht immer zur Zufriedenheit ihrer Wirthe, die sie nicht nur mit Wohnung und Unterhalt, sondern auch mit Tabak, und andern Luxusartikeln, versehen mußten; eine Obliegenheit, die ihre Wirthe um so mehr drückte, je tiefer das Gewerbe der Städtebewohner, vornehmlich zu Berlin und Potsdam, gesunken war. Die unaufhörlichen Einquartierungen vernichteten den Wohlstand von vielen tausenden Hausbesitzern. Das Elend vergrößerten noch
die

die starken Contributionen, die entrichtet werden mußten. Die eroberten preussischen Länder sollten in kurzer Zeit, die ungeheure Summe von 150 Millionen Franken (35 Millionen Thaler) aufbringen. Hierzu kamen nun noch die Contributionen von Sachsen, Mecklenburg, kamen die Einkünfte aller der Länder, die Napoleons Truppen besetzt hatten. Diese lieferten ungleich mehr baares Geld, als die französische große Armee (so hieß sie jetzt) nöthig hatte. Viele mit demselben beladene Wagen brachten es, von deutschen Pferden gezogen, nach Frankreich, wo es, in dem Münzhofe zu Paris, in französisches Geld verwandelt wurde. Andre Wagen schafften die zu Berlin und Potsdam erbeuteten Kunstschätze nach Paris. Dahin wanderte selbst die schöne Victoria, die das brandenburger Thor zu Berlin zierte. Alle Zeughäuser, alle Gewehrfabriken, wurden von den Siegern ausgeleert. Die polnischen, die badenschen, und andre deutschen Truppen, wurden jetzt mit neuen preussischen Gewehren, die man von preussischer Seite für den Feldzug zu gut gehalten hatte, bewaffnet. Mit preussischem Tuche wurden die franzö-

sischen

fischen Soldaten jetzt neu gekleidet. Das preussische Geschütz wurde zur Eroberung preussischer Festungen gebraucht. Die preussischen Situationskarten und Pläne von Posen gaben vortreffliche Mittel zur genauen Bekanntschaft mit dem künftigen Kriegsschauplatz ab. So wußten Napoleon und sein Major: General Berthier, alle zur Fortsetzung des Krieges nöthigen Mittel herbeizuschaffen, und alles, was sich ihnen darboth, zu benutzen! Die preussischen Provinzen behielten ihre bisherige Verfassung, doch unter der Aufsicht von französischen Civil- und Kriegsbeamten. Sie wurden in vier Departements getheilt. Zum Generalintendanten wurde Daru, der diese wichtige Stelle schon in Oestreich verwaltet hatte, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, von Napoleon bestellt. Berlin bekam eine glänzende Nationalgarde, eine Gensdarmarie.

Napoleon gewann, während dieser großen Sorge, dennoch Zeit, sich als einen aufgeklärten Gönner der Wissenschaften zu zeigen. Johannes Müller wurde von ihm zu einer Unterredung eingeladen; zu einer Unter-

terredung, die dem französischen Kaiser für den deutschen Gelehrten eine besondre Hochachtung einflößte, die den deutschen Gelehrten zum feurigsten Bewunderer des großen Mannes machte.

Als Napoleon von Berlin nach Posen gieng, war der Feldzug gegen die Russen schon völlig vorbereitet. Die Polen waren mit der preussischen Regierung unzufrieden, ob sie gleich ihrem Lande manchen Vortheil gewährte. Die freye Ausfuhr des Getreides hatte den Werth der Grundstücke sehr erhöht; es waren schon Vorbereitungen zum dritten Stande gemacht. Aber der polnische Edelmann bekam weniger Ehrenstellen und Aemter, er genoß weniger Auszeichnung, als er zu verdienen glaubte; die Damen fühlten ihren politischen Einfluß zu sehr geschwächt. Diese Unzufriedenheit mit der preussischen Regierung, die die Polen fortdauernd beherrschte, war für dem Ueberwinder des Königs von Preussen eine Aufforderung, diesen Polen ihre Unabhängigkeit zu verschaffen. Die polnische Legion in französischen Diensten bahnte zur

zur Ausführung dieses Planes gleichsam den Weg. Koschiuszko, der sich damals in Frankreich befand, Dombrowski, und Włazki, ließen an ihre Nation einen Aufruf zur Behauptung ihrer Freyheit ergehen. Es kamen schon Abgeordnete der Polen nach Berlin, um den Napoleon um seine Unterstützung zu bitten. „Ich will sehen,“ sagte Er zu ihnen, „ob ihr verdient, eine Nation zu werden; ich gehe nach Posen; ergreift insgesammt die Waffen!“

Schon zu Anfang des Novembers waren die Franzosen in Südpreussen eingedrungen, und am 3ten kam die Avantgarde von Davoust nach Posen. Dombrowski, der derselben nach Posen folgte, beschäftigte sich mit der Errichtung von 4 polnischen Infanterieregimentern, unter welche viele ehemalige preussische Soldaten Dienste nahmen. Der Fürst von Isenburg bildete eine ganze Legion von preussischen Soldaten. Der Muth der für die Wiedererlangung ihrer Freyheit sich bewaffnenden Polen wurde, durch das schnelle Vorrücken der Armeecorps der Marschälle Pontecorvo, Soult und Ney, ingleich

ingeleichen der Reserve von Murat, die von Lübeck nach Polen eilten, sehr erhöht. Hier befanden sich, ausser Davoust, auch schon Lannes und Augereau. Um so eher wagten es die südpreussischen Polen über die schwarzen Garnisonen ihres bisherigen Monarchen herzufallen, und sie zu entwaffnen, wagten sie es, mehrere preussische Streifcorps aufzuheben. Eine kleine Abtheilung von Franzosen und Polen bemächtigte sich (19. Nov.) der Festung Czestochau. Die Insurrection griff immer weiter um sich. Die Preussen wurden überall vertrieben. Dombrowski, der Hauptbeförderer dieser Schritte, durch welche die preussische Regierung vernichtet wurde, bewog den südpreussischen Adel eine Conföderation zu bilden. Er ordnete einen Regierungsrath von gebornen Polen an. Er wurde in seinen Bemühungen hauptsächlich von Bibizki unterstützt, der, weil er, als Empörer gegen die preussische Regierung, seine Güther verloren hatte, den feurigsten Freyheitsprediger abgab. Die polnischen Damen, welche die Franzosen weit liebenswürdiger, als die Preussen fanden, verschafften der Revolution auch man-

manchen Beförderer. In diesem Zustande befand sich Südpreußen, als Napoleon (24. Nov.) von Berlin nach Posen gieng. Er war mit diesen Vorbereitungen zufrieden. Dieß erklärte er den polnischen Magnaten, die ihn gleich nach seiner Ankunft zu Posen umgaben. Sie sollten, sagte er ihnen, wenn sie seines Zutrauens sich recht würdig machen wollten, ein allgemeines Aufgeboth durchsetzen. Napoleon bekam auf diese Art eine Verstärkung seiner Macht, die ihm den Rücken sicherte.

Napoleon bedurfte dieser Verstärkung und dieser Sicherheit um so mehr, je weiter er sich von seinem Staate entfernte, je zahlreicher und furchtbarer die Feinde waren, die jetzt gegen ihn auftraten. Um die Mitte des Novembers rückten 4 russische Colonnen, zusammen über 73,000 Mann, in das preussische Polen ein. Nun verstrich aber noch eine ziemliche Zeit, ehe die übrigen russischen Truppen aus dem innern Lande herbeikamen. Vennigsten, der Oberbefehlshaber von jener Armee, mußte, in Verbindung mit dem neuen Heere, welches der

Kö:

König von Preussen gebildet hatte, sich auf Vertheidigung einschränken. Dieses neue preussische Heer bestand aus den Ueberresten der großen Armee, und aus den ostpreussischen Regimentern. Es zählte 25,000 Streiter, die aber meistens zu Pferde dienten. Westpreussen stellte jedoch so viele Recruten, daß aus denselben 20 neue Bataillone, als eine Reserve, errichtet werden konnten. Sie wurden äußerst geschwinde organisirt und exercirt. Ihre Officiere waren zum Theil gediente Unterofficiere, zum Theil Civilbeamten und Studenten von Halle und Königsberg. Sie hatten an dem alten General Pestocq einen würdigen Oberbefehlshaber. Aus Soldaten, die sich dem französischen Kriegsdienste entzogen hatten, bildete Friedrich Wilhelm seine neue Leibwache, und von diesen erfuhr er manche Untreue seiner Oberofficiere, die seinen Unwillen lebhaft rege machten. Wohl ihm, wenn es eher geschehen wäre!

Hunderttausend Russen und Preussen konnten der fast noch einmahl so starken Armee Napoleons sich nicht entgegenstellen.

Als

Als daher der Großherzog von Berg (28. Nov.) nach Warschau kam, zogen sich die Russen, die in dieser Stadt gelegen hatten, schnell über die Weichselbrücke zurück, die sie hinter sich abbrachen. Dennigsen selbst wich bis an den Bug zurück. Seinen Weg bezeichneten geplünderte und abgebrannte Dörfer. Um so lebhafter regte sich der Patriotismus der Polen; um so bereitwilliger folgten sie dem Aufgeboth zu einer allgemeinen Landesbewaffnung, das Radzimirski (12. Dec.) an sie ergehen ließ. Selbst die Damen fühlten sich von Vaterlandsliebe so begeistert, daß sie derselben ihre Juwelen zum Opfer brachten. Die Zahl derer, die für die Freyheit fochten, wurde bald sehr beträchtlich. Die polnischen Soldaten der Preussen giengen compagnieenweise zu ihnen über. An diese schlossen sich viele an, die vorher im österreichischen und russischen Dienste gewesen waren. Aus allen europäischen Ländern eilten geübte und erfahrene polnische Officiere herbey.

Die Macht Napoleons wurde jetzt durch die Mannschaft verschiedener deutscher Fürsten,

sten, die dem Rheinbunde beitraten, vergrößert. Der Kurfürst von Sachsen, der jetzt die Königswürde annahm, schloß (11. Dec.) zu Posen mit dem Kaiser Napoleon Frieden, und machte sich durch denselben zu einem Contingente von 20,000 Mann verbindlich. Da jedoch seine Armee, und vornehmlich seine Cavallerie, sich seit der Schlacht bey Jena, in einem sehr unwehrhaften Zustande befand, so verstattete ihm Napoleon, für diesen Feldzug nicht mehr als 6000 Mann zu stellen. Zu gleicher Zeit (15. Dec.) wurden auch die Herzoge von Sachsen unter die Mitglieder des Rheinbundes aufgenommen. Sie vergrößerten das Kriegsvolk desselben durch 2800 Mann. Späterhin schlossen sich auch die Herzoge von Anhalt, die Fürsten von Schwarzburg, Waldeck, Lippe, Meuß, an den Rheinbund an. Durch ihre Contingente wuchs die Zahl von Napoleons Streitern wieder um 2840 an, und die ganze große Armee machte jetzt über 250,000 Mann aus.

Dieser konnte Alexander noch lange nicht seine ganze Kriegsmacht entgegenstellen. Er
brauchte

brauchte einen Theil derselben gegen die Pforte, mit welcher ihn Sebastiani's Schlaue-
heit in Krieg verwickelt hatte. Rußland
versuchte es zur unrechten Zeit, den Divan
durch Drohungen zur Bewilligung seiner
Forderungen wegen der Moldau und Walachey zu bewegen. Der Divan blieb, von
Sebastiani's Einfluß geleitet, standhaft, und
Alexander mußte nun zu gleicher Zeit einen
doppelten Krieg führen. Die Russen, über
welche Michelson den Oberbefehl führte,
besetzten (29. Nov.) Jassy, die Hauptstadt
in der Moldau, ingleichen Bucharest, die
Residenz des Hospodars der Walachey. Auch
ernannte Alexander den Czerny Georg, den
Anführer der wider die Pforte empörten
Servier, zum russischen Generale. Dadurch
sah sich der Divan bewogen, dem Kaiser
von Rußland noch vor dem Ende des Jahres
den Krieg anzukündigen. Eine Armee
von 60, — 70,000 Mann, die Alexander an
der Donau brauchte, verminderte die Zahl
der Truppen, die er gegen Napoleon ins
Feld rücken lassen konnte, so beträchtlich,
daß ihm keine 200,000 Mann mehr übrig
blieben. So viel hatte Rußland noch nie
mars

marschieren lassen; so außerordentlich war seine Anstrengung noch nie gewesen! Um die Streitkräfte zu vermehren, oder um eine Reserve zur Landesvertheidigung zu bilden, verordnete Alexander (12. Dec.) das Aufgeboth einer großen Landmiliz von 612,000 Mann, welche die Gütherbesitzer auf ihre Kosten montirten und bewaffneten.

Indessen war auch die zweyte russische Armee, unter dem Befehle von Buxhöfden, an die Weichsel gerückt. Aber die Russen zogen sich, nach einigen Gefechten bey Warschau und Lowicz, so weit zurück, daß die Franzosen über Warschau hinausgehen konnten. Diese kämpften jetzt mehr mit der rauhen Jahreszeit, und mit abscheulichen Wergen, als mit den Russen. Napoleon hatte daher die Absicht, seine Stellung an der Weichsel zu befestigen, und die Hauptunternehmungen bis zum Frühjahr zu versparen. In dieser Absicht begab er sich selbst nach Warschau, wo er, nachdem er diesen Weg meistens zu Pferde, und im Galopp, gemacht hatte, am 19. Dec. anlangte. Nur wenige Husaren folgten ihm bis Warschau.

Die

Die russischen Generale, die noch keinen rechten Plan gemacht zu haben schienen, waren um diese Zeit bis nach Pultusk, eine sieben Meilen nordwärts von Warschau, an der Narew, einem Nebenflusse der Weichsel, liegenden kleinen Stadt, vorgerückt. Wahrscheinlich hatten sie die Absicht, den französischen Kaiser in eine Ebene zu locken, wo er, von ihren Kosacken umschwärmt, und ermüdet, ihrer Hauptarmee unterliegen mußte. Aber Napoleon vereitelte ihren Plan durch seine Vorsichtigkeit, durch feste Brückenköpfe, und verschanzte Lager, welche seiner Armee Sicherheit gewährten. Um sie zum Abzuge aus dieser Gegend zu bewegen, ließ er gleich nach seiner Ankunft in Warschau (22. 23. Dec.) alle seine Abtheilungen, die sich hier beysammen fanden, aufbrechen.

Die Russen hatten damals den 75jährigen Feldmarschall Kaminski zum Oberbefehlshaber. Von diesem hatte schon Souwrow gesagt, daß Er zwar den Krieg, aber der Krieg nicht Ihn kenne. Auch richtete er, durch die Unbestimmtheit seiner Befehle,
bald

bald Verwirrung in der russischen Armee an.
 Jetzt verließ er seine durch Moräste und
 Waldungen geschützte Stellung, und nach-
 dem die Russen (23. Dec.) bey Czarnowo,
 zwischen Warschau und Pultusk, von den
 Franzosen zurückgedrängt worden waren,
 fühlte sich Kaminski aller Besinnung so un-
 fähig, daß er den Oberbefehl wieder abgab.
 Diesen übernahm Bennigsen, der, wie der
 russische Minister Budberg laut sagte, die
 Armee, die Kaminski durch seine Geistes-
 schwäche in große Gefahr gebracht hatte,
 noch rettete. Bennigsen besetzte (26. Dec.)
 Pultusk. Diesen der Stadt Warschau so
 nahen Posten wollte ihm Napoleon nicht
 überlassen; allein die französischen Abthei-
 lungen wurden durch Nebel, schlechtes Wet-
 ter und abscheuliche Wege, so lange aufge-
 halten, daß die russischen Generale zur Ver-
 einigung ihrer Kräfte, und zu einer festen
 Stellung, Zeit gewannen. Die Franzosen
 kamen schon entkräftet auf dem Kampfsplatze
 an; dennoch trieben sie endlich die Russen
 wieder aus Pultusk heraus. Es floß vieles
 Blut. Die Franzosen sollen, nach dem Ver-
 richte der Russen, 20,000 Todte und Ver-

Galletti Weltg. 23r Th. P wunz

wundete gehabt haben. Auch schrieb sich Bennisfen, ungeachtet er seine Stellung bey Pultusk nicht behauptet hatte, den Sieg zu. Während des Treffens bey Pultusk bekämpften Davoust und Augereau, bey Golymin, den General Burkhöden so gut, daß er sich nach Ostrolenka zurückzog. Napoleon, der nun sein Hauptquartier nach Pultusk verlegte, behauptete also seine feste Stellung an der Weichsel, wo er, gegen alle Angriffe gesichert, seiner Armee einige Ruhe gönnen, und die Verstärkungen derselben erwarten wollte. Bennisfen entschuldigte sein Zurückweichen von Pultusk durch die Behauptung, daß ihm Burkhöden nicht zu rechter Zeit Hülfe geleistet hätte.

Bennisfen, der sich in Ansehung der Generaltalente wohl nicht mit einem Napoleon vergleichen durfte, wollte als Oberfeldherr der russischen Armee, das, was ihm bey Pultusk nicht gelungen war, auf einem andern Wege zur glücklichen Ausführung bringen. Napoleon hatte 4 von seinen Hauptabtheilungen um Warschau zusammengedrängt. Ney stand bey Thorn, wel-

welches Lestocq so lange vertheidigte, bis er, auf Bennigsen's Befehl (6. Dec.) sich von da zurückziehen mußte. Hierauf leistete er dem Marschall Ney bey Soldau, ostwärts von Thorn (23. 26. Dec.) einen braven Widerstand. Der Marschall Pontecorvo unterhielt bey Osterode, nordwärts von Soldau, die Verbindung mit der Hauptarmee. Gegen diesen rückte jetzt Bennigsen unvermuthet an. Von seiner durch 4 neue bis auf 10 Divisionen verstärkten Armee ließ er 3 an der Narew zurück, um die Franzosen und Bayern zu beobachten; mit den übrigen 7 zog er, zu Anfang des Jahres (1807), über Guttstadt, Liebstadt, nach Osterode, um von da bis Thorn, in den Rücken der französischen Armee, vorzudringen. Pontecorvo zog hierauf alle seine Mannschaft bey Mohrungen, zwischen Liebstadt und Osterode, zusammen, und eine von Markow angeführte russische Abtheilung mußte (25. Jan.) nach einem harten Kampfe, bis Liebstadt zurückweichen. Da jedoch die Macht, mit welcher Bennigsen anrückte, Pontecorvo's Streitkräften sehr überlegen war, so zog sich dieser nach Elbing zurück,

um sich mit dem Corps des Marschalls Ney zu vereinigen.

Jetzt setzte Napoleon alle seine Abtheilungen in Bewegung, um, Bennigsens Plan vereitelnd, dessen linken Flügel zu umgehen. In dieser Absicht schickte er dem Herzog von Pontecorvo den Befehl zu, sich nach Thorn zurückzuziehen, um den General Bennigsen in die Gegend zu bringen, in welche Napoleon ihn zu versetzen wünschte. Allein der Courier, der diesen Befehl überbringen sollte, wurde von den Kosacken aufgefangen, und Bennigsen sah sich also im Stande, die nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Er befand sich, als die Franzosen (3. Febr.) anrückten, bey Allenstein, nordostwärts von Osterode, in Schlachtordnung. Da jedoch Soult die Brücke von Bergfried, und Gurot Guttstadt, nebst den daselbst befindlichen Magazinen, in seine Gewalt gebracht hatte, zog sich Bennigsen nach Preussisch Eylau, nordwärts von Guttstadt, zurück. Vor dieser Stadt stellte Bennigsen (7. Feb.) seine zur Avantgarde gewordene Arriergarde, unter dem Fürsten Bagration, auf. Hinter
der

der Stadt, auf einer Anhöhe, stand die russische Armee in Schlachtordnung.

Hier begann nun am folgenden Tage (8. Febr.) einer der schrecklichsten Kämpfe, die jemahls gekämpft worden sind. Napoleon hatte den Besitz von Preussisch Eylau zu seinem Hauptziele. Abends 10 Uhr waren endlich die Franzosen im Besitze desselben. Davoust bedrohte die linke, Ney die rechte Flanke der Russen. Die aus Eylau vertriebenen Russen zogen sich zu der jenseits stehenden Armee zurück. Beide Armeen standen nur noch in der Entfernung eines Kanonenschusses von einander. Die Russen wollten, am folgenden Morgen (9. Febr.) den Besitz von Eylau durchaus nicht aufgeben; Napoleon wollte ihn durchaus behaupten. Hier war es, wo, in seiner Nähe, eine Kanonenkugel einem Pferde den Kopf wegriß. Napoleon suchte einige Minuten hinter der Kirchmauer Schutz. Sein Plan war, wie gewöhnlich, vortreflich angelegt; aber die Natur widersetzte sich der glücklichen Ausführung desselben. Ein dichtfallender Schnee, der nicht auf 4 Schritte

Schritte weit sehen ließ, war Ursache, daß das Angereausche Corps sich zu weit links zog. Als sich das Wetter wieder aufhellte, ließ Napoleon die russische Armee durch den Großherzog von Berg, mit seiner ganzen Cavallerie, und das Corps des Marschall Lannes, angreifen. Diese konnten jedoch, aller Anstrengung ungeachtet, nur zwey Linien der russischen Infanterie durchbrechen; die dritte behauptete, an ein Gehölze angelehnt, ihre Stellung ganz unerschütterlich. Nachmittags drey Uhr kam Davoust, durch den Schnee gleichfalls mehr als einmal von dem Wege abgeleitet, im Rücken der Russen an, und schon war er im Begriffe, durchzudringen, als Pestocq, der mit seinen frischen Preussen dazu kam, ihn daran hinderte. So endigte sich die Schlacht mit dem Einbruche der nächtlichen Dunkelheit. Der Kampfplatz war mit einer schrecklichen Menge von Todten und Verwundeten bedeckt. Die Russen berechneten ihren eignen Verlust an Todten und Verwundeten, den die Franzosen zu 19—22,000 angaben, zu 20,000; die Franzosen hatten gewiß weit mehr, als 7600 Mann, verloren. Ange-
reaus

reaus Corps war so aufgerieben, daß der kleine Ueberrest einem andern einverleibt wurde. Augereau, der verwundet war, reiste nach Frankreich zurück. Napoleon war nicht mit ihm zufrieden. Beyde Heere brachten die Nacht auf dem Schlachtfelde zu; am folgenden Morgen aber zog sich Bennigsen nach Königsberg zurück. Er hält sich, in dem Vericht an seinen Kaiser, für berechtigt, sich zu diesem Rückzuge Glück zu wünschen, weil seine Armee in Königsberg, wo der Ueberfluß herrschte, sich erholen konnte, während die geschwächte und muthlos gewordene französische Armee fortdauernd unter den Waffen bleiben mußte. Bennigsens Soldaten bedurften also doch der Erholung, und er hielt es für rathsamer, ihnen diese Erholung zu gönnen, als „seinen Sieg über den geschwächten und muthlos gewordenen Feind“ zu vollenden. Noch am folgenden Tage (10. Febr.) rückte der Großherzog von Berg mit seiner Cavallerie bis nach Mannsfeld, in der Nähe von Königsberg, vor; er wurde jedoch durch ein hitziges Gefecht zum Rückzug genöthigt. Nach dem russischen Verichte sollten seine 12 Caval-

vallerieregimenter fast ganz vernichtet worden seyn; so viel ist gewiß, daß der General Haupoult bey dieser Gelegenheit sein Leben verlor. Aber dieses Sieges ungeachtet, rückte Bennigsen doch nicht wieder vor, und es mag ihm wohl weniger an gutem Willen, als an den Kräften, gefehlt haben; denn hätte es nicht seiner Ruhmsbegierde äußerst geschmeichelt, den gepriesensten Helden unserer Zeit, einen Napoleon, besiegt zu haben? Die Feinde des großen Mannes dachten sich, seit der Schlacht bey Eylau, die Zurücktreibung desselben als eine leichte Unternehmung. Wenigstens überschwebten sie Deutschland mit den übertriebensten Gerüchten von dem traurigen Zustande der französischen Armee. Aber diese Armee und ihr Kaiser blieben, wenn sie auch nicht nach Königsberg kamen, doch auf der rechten Seite der Weichsel; Napoleons Hauptquartier blieb noch 10 Tage zu Eylau, und es war in der Folge, abwechselnd zu Osterode, Finkenstein und Marienwerder, in einer sehr sichern Stellung. Sieben Tage nach der Schlacht bey Eylau (16. Febr.) widerstand der General Savary, der den

einst

einseitigen Oberbefehl über das 5te Armeecorps führte, bey Ostrolenka, einem heftigen Angriffe des russischen Generals Essen mit glücklicher Standhaftigkeit. Seit der Zeit fielen mehrere Wochen hindurch nur Vorpostengefechte vor. Napoleon versicherte sich (im März), durch die Besetzung der Stadt Braunsberg, des Ueberganges über die Passarge. Er übergab dem Marschall Massena, den er aus Calabrien herbeygerufen hatte, den Oberbefehl über das 5te Armeecorps, den der kranke Marschall Lannes nicht führen konnte; und dieses in der Gegend von Warschau aufgestellte Corps wuchs, durch Italiener und Bayern (unter dem Kronprinzen), bis auf 50,000 Mann an. Indessen machte Napoleon dem Könige von Preussen einen Friedensantrag. Er wollte, wenn er sich mit ihm gegen Rußland vereinigte, ihm so viel Land lassen, daß er 8 Millionen Unterthanen zählen sollte. Der König und die Königin fanden diesen Antrag gar nicht verwerflich; aber Hardenberg, und die meisten übrigen Mitglieder des Staatsrathes, stimmten für die Fortsetzung des Krieges.

Ma:

Napoleons Gegner betrachteten seinen Friedensantrag als ein stillschweigendes Eingeständniß seiner gefährlichen Lage. Diese Lage hätte erst recht gefährlich werden können, wenn sich Oestreich in seinem Rücken aufgestellt hätte. Aber noch war damals Oestreichs Kriegsmacht nicht wieder so hergestellt, um sich in einer wirklich furchtbaren Gestalt zu zeigen; auch war ihm die völlige Entkräftung Preussens, das seinen Plänen so manchmal entgegengearbeitet hatte, wohl nicht ganz unwillkommen. Es begnügte sich daher mit dem Geschäfte eines Vermittlers, mit welchem es jedoch wenig Eingang fand. Der östreichische General St. Vincent befand sich lange in Napoleons Hauptquartier. Hier fand sich auch ein türkischer und ein persischer Gesandter ein.

Die Schlacht bey Eylau brachte den Russen und Preussen weder gleich, noch späterhin, einen bedeutenden Vortheil. Die russische Armee wurde, eben so wie die französische, während der Wintermonathe, ansehnlich verstärkt. Die Nothwendigkeit ihrer Verstärkung bewiesen die Kalmücken und

und Vaskiren, die aus dem innern Asien herbengezogen wurden. Zu Anfang des Aprils (am 5ten) marschierte die 12,000 Mann starke russische Garde, geführt von dem Großfürsten Constantin, über den gefrorenen Memelstrom, nach Königsberg. Zugleich fand sich auch der Kaiser Alexander bey seiner Armee ein, und wenige Tage hernach (9. April.) wurde ein großer Kriegsrath gehalten, der aber keine große Wirkung hervorbrachte. Napoleon blieb in seiner festen Stellung, und Danzig mußte sich ergeben.

Die eigentliche Belagerung dieser eben so großen als wichtigen Stadt fieng sich erst im April 1807 an. Die Armee, die sich mit derselben beschäftigte, belief sich zuletzt auf 60,000 Mann. Sie war aus französischen, sächsischen, polnischen, badenschen, und andern Truppen, zusammengesetzt. Den Oberbefehl über dieselbe führte der Marschall Lefebvre. In der Stadt, deren Vertheidigungsmannschaft bis auf 21,000 Mann, Russen und Preussen, anwuchs, war zuerst Mannstein der Oberbefehlshaber.

haber. Vielleicht hätte Danzig, wenn ihr der einsichtsvollere und entschlossnere Kalkreuth nicht ablösete, sich weniger standhaft gewehrt. Die Vertheidigung der großen Stadt erschwerte schon der Umstand, daß die sie umgebenden Anhöhen nicht befestigt waren, daß sie ausgedehnte Vorstädte hatte. Die letztern, und mit ihnen so manches schöne Gebäude, wurden dem Feuer geopfert. Bald entzogen die Belagerer der Stadt die Verbindung mit Königsberg; auch hatten die Ausfälle, die die Belagerungsarbeiten stören sollten, keinen bedeutenden Erfolg, und das krokwische Freycorps wurde durch drey Batallione Russen, die von Pillau her kamen, nicht genug ersetzt. In der Nacht vom 23 — 24. April nahm die Bombenbeschießung ihren Anfang. Zahllose Bomben und Kugeln zerschmetterten alles um sich her. Die Einwohner flüchteten in die entferntern Theile der Stadt. Vergebens forderte Lesebre den Grafen von Kalkreuth zur Uebergabe auf. Hierauf folgte zwischen den 26 — 27. April einer der schrecklichsten Bombenangriffe. Da aber auch dieser Kalkreuths Standhaftigkeit nicht erschütterte,

suchte

suchte Lefebre die Uebergabe der Stadt durch eine nähere Einschließung zu erzwingen. Seine Absicht beförderte (7. May.) die Wegnahme des Holms, welcher von einigen russischen Bataillionen, deren Officiere mehr am Trunke, als an der Erfüllung ihrer Pflicht, Geschmack fanden, schlecht vertheiligt wurde. Der Stadt wurde nun auch das Neufahrwasser abgeschnitten. Zwey Tage hernach (12. May) landete der russische General Kamenskoi mit 7000 Mann. Von Pillau her rückte zugleich der preussische Oberste von Bülow an. Auch einige englische Kriegsfahrzeuge näherten sich, um die Absicht der Russen und Preussen, der Stadt Hülfe zu leisten, zu unterstützen. Aber man verfuhr bey der Ausführung dieses Planes nicht rasch genug. Die gelandeten Russen setzten sich erst nach 7 Tagen (am 16. May) in Bewegung. Indessen gewann der General Oudinot Zeit, mit seinem herrlichen Grenadiercorps herbeizukommen. Mit 4 Bataillionen, mit welchen er über die Weichsel setzte, nöthigte er den General Kamenskoi, sich unter die Kanonen der Festung Münde zurückzuziehen; die englischen Schiffe geriet-

then

then auf den Grund, und der Oberste Vis-
 count mußte den Rückzug antreten. Ein Ver-
 such, den eine mit Kupfer beschlagene eng-
 lische, mit 24 Kanonen und 120 Mann be-
 setzte, Corvette machte, die Stadt Danzig
 mit Neufahrwasser wieder in Verbindung zu
 bringen, und sie mit neuer Munition zu
 versorgen, fiel gleichfalls sehr unglücklich
 aus. Sie wurde von einem Regen von
 Kanonen- und Flintenkugeln so durchlöchert,
 daß sie sich an ein Pilet des Regiments der
 Stadt Paris ergeben mußte. Es fehlte der Be-
 satzung von Danzig nun so sehr an Pulver,
 daß der kleine Vorrath desselben kaum noch auf
 5 Tage hinreichte. Und doch war eben die-
 se Besatzung auf 7000 dienstfähige Leute zu-
 sammengeschmolzen, deren Cavalleristen gro-
 ßen Theils keine Pferde hatten. Die der
 Verwüstung und des Elendes überdrüssigen
 Bürger äußerten auch ihre Klagen immer
 lauter. Unter solchen Umständen konnte
 Ralkreuth weiter nichts thun, als (24.
 May) die Uebergabe mit ehrenvollen Be-
 dingungen zu verknüpfen. Lesebre gestand
 ihm eben das zu, was Ralkreuth selbst
 ehemals dem Commandanten von Maynz be-
 willt

willigt hatte. Drey Tage hernach (27. May) zog die Besatzung mit aller militärischen Ehre aus. Die Russen räumten nun auch Weichselmünde und Neufahrwasser. Napoleon legte dem Eroberer den Titel eines Herzogs von Danzig bey. Die Stadt berechnete ihren durch die Belagerung verursachten Schaden zu 5 Millionen Thalern. Eine eben so große Summe kostete ihr die Unabhängigkeit, die ihr Napoleon zuerstand! Glücklicher als Danzig war Graudenz, das der wackere Courbiere so standhaft vertheidigte, bis der Friede dazu kam.

Warum machten aber die Russen keine ernstlichere Anstalten, den Fall von Danzig zu verhindern? Waren doch die im Frühjahr eröffneten Vergleichsunterhandlungen, seit dem Anfang des Mays, wieder abgebrochen; hatte doch die russische Armee, seit dem April, durch viele reguläre Truppen, die durch 200,000 aus der Landmiliz ausgehobene entbehrlich gemacht wurden, und die zusammen auf 85,000 Mann ausmachten, ihre völlige Stärke erreicht! Kaum
war

war jedoch Danzig in der Gewalt der Franzosen, als die Russen und Preussen sich in Bewegung setzten, gegen die französische Armee, die indessen auch so manchen Zuwachs bekommen, die den größten Theil des Belagerungsheeres von Danzig wieder an sich gezogen hatte, kräftig vorzurücken. Seit dem 5ten Jun. bestürmten die Russen die französischen Verschanzungen an der Passarge. Das Corps des Marschalls Ney wurde am 6ten und 8ten zurückgedrängt. Soult wurde durch Kamenskoj am Uebergange über die Passarge gehindert. Die Russen waren in den meisten einzelnen Gefechten glücklich. Aber jetzt (9. Jun.) rückte Napoleon mit den Hauptabtheilungen der Marschälle Ney, Mortier, Davoust, Lannes, und mit der Reservecavallerie, nach Guttstadt vor. Die 25,000 Russen, die hier standen, wurden durch den Großherzog von Berg zugetrieben. Bennigsen, der sich jetzt auf eine kräftige Gegenwehr einschränkte, zog sich nach Heilsberg, in ein verschanztes Lager, zurück. Die Franzosen, die ihn hier angriffen, mußten, nach einem blutigen Kampfe, zurückweichen. Napoleon, der (11. Jun.) auf einen

An:

Angriff der Russen rechnete, ließ den Marschall Davoust nach der Nieder-Aller, zwischen Heilsberg und Eylau, marschieren. Dadurch versperrete er den Russen den Weg nach Eylau. Zugleich bedrohte er Königsberg. Hierauf wendete sich Bennigsen, während Kamenskoï und Lestocq dem Marschall Davoust entgegenzogen, auf das rechte Ufer der Aller. Sogleich rückte Napoleon mit seiner Armee, in verschiedenen Abtheilungen, nach der östlicher als die Aller fließenden Pregel. Murat eilte, in Verbindung mit Davoust, nach Königsberg, und Soult richtete seinen Marsch nach Kreuzburg, nordwestlich von Eylau. Indessen näherte sich der größte Theil von Napoleons Armee der nordostwärts von Eylau liegenden Stadt Friedland, und hier war es, wo, (14. Jun.) am Jahrestage von Marengo, die den ganzen Krieg entscheidende Schlacht vorfiel.

Die bey Schippenbeil, am rechten Ufer der Aller, zusammengezogene russische Armee wendete sich plötzlich nach Königsberg. Ihr Weg gieng über das zwischen Schippenbeil und Königsberg liegende Friedland. Als

Gallotti Weltg. 23r Th. Q hier

hier ein Theil der Russen, des Morgens 3 Uhr, über die Brücke setzte, fand er sich durch Lannes, dem Bennigsens langsame Entwerfung der Schlachtordnung hinlängliche Zeit gegeben hatte, um mit dem Grenadiercorps von Oudinot herbeyzueilen, aufzuhalten. Indessen kam von der Pregel nicht nur Mortier, sondern Napoleon selbst, mit Ney, Victor, den Garden und der Cavallerie, herbey. Die Russen hatten die vortheilhafteste Stellung; aber Bennigsen hatte, während er seinen linken Flügel an Friedland stützte, den rechten zu sehr, anderthalb Stunden weit ausgedehnt. Nach 5 Uhr, wurde Ney, der, auf dem rechten Flügel, zunächst bey Friedland stand, von den Russen angegriffen. Dieser trieb jedoch den Angriff nicht nur glücklich zurück, sondern er bemächtigte sich auch der Stadt Friedland. Bennigsen suchte hierauf das unter Lannes stehende Centrum zu durchbrechen; aber auch dieser Versuch mißglückte, und nun ward der Rückzug der Russen, durch Mortier's Anrücken, vollends entschieden. Also waren es eigentlich nur die Corps von Ney, Lannes und Pontecorvo, nebst den
we:

wenigen Truppen unter Mortier, und den Garden, zusammen 55 — 60,000 Mann, die den Sieg bey Friedland erfochten, und die Garden, ingleichen das Corps von Pontecorvo, über welches Victor den Oberbefehl führte, kamen nicht einmal zum Gefechte. Die Russen selbst, die 75,000 Streiter zählten, gaben ihren Verlust an Todten und Verwundeten zu 10,000 an; die Franzosen schätzten ihn zu 15 — 18,000. Die französische Angabe von 500 Todten und 3000 Verwundeten war wohl nicht im Ernst gemeint. Am folgenden Tage wollte sich die russische Armee auf der rechten Alie weiter zurückziehen; aber der Großherzog von Berg stand, nachdem er den General Lestocq zurückgetrieben hatte, schon in den Vorstädten von Königsberg. Davoust rückte (16. Jun.) bis an die Pregel vor. Die in Königsberg befindlichen Russen und Preussens zogen sich hierauf aus Königsberg heraus, und gleich nach ihnen rückte der Marschall Soult ein. Die Franzosen freuten sich der großen Vorräthe, die sie zu Königsberg fanden. Bennigsen zog sich nordöstlich nach Tilsit, am Niemen, zurück. Als Ma:

poleon sich näherte, ließ Bennigsen auch den Fluß hinter sich. Jetzt hatte Napoleon die ganze preussische Monarchie, bis auf einen sehr kleinen Theil, in seiner Gewalt. Die russische Abtheilung, die, am Narew, bis Warschau durchzudringen suchte, war so lange (bis zum 11. Jun.) glücklich, als Maszsenas ihren Fortschritten nicht Einhalt that.

Die Fortsetzung dieses Krieges war für die Russen gefährlich. Die Unternehmungen der siegreichen Franzosen wurden jetzt nicht mehr durch schlechtes Wetter aufgehalten. Sie näherten sich dem russischen Boden; sie konnten, vielleicht ohne große Anstrengung, die russischen Provinzen an der Ostsee wegnehmen. Die russische Armee durfte nicht sobald auf Verstärkungen rechnen. Genug, der Kaiser Alexander erlaubte es seinem Obergeneral Bennigsen, den Fürsten Bagration an den Kaiser Napoleon, mit Vorschlägen zu einem Stillstande, abzuschicken. Bald hernach kam der Großfürst Constantin zum französischen Kaiser. Man bestimmte (21. Jun.) die Linie des Waffenstillstandes. Auf Constantins Antrieb, entschloß sich Alexander

der

der zu einer Zusammenkunft mit Napoleon. Ein auf dem Niemen errichtetes Floß mit 2 Pavillons war (25. Jun.) der Schauplatz der großen Scene, von welcher die an beyden Ufern aufgestellten Truppen die Zuschauer abgaben. Napoleon, der zuerst auf dem Floße ankam, gieng dem russischen Kaiser entgegen. Die beyden Kaiser umarmten sich. Sie blieben 2 Stunden allein, und diese Unterredung stiftete unter ihnen eine enge Freundschaft. Am folgenden Tage (26. Jun.) kamen sie wieder zusammen. Alexander brachte den König von Preussen mit. Diese Zusammenkunft aber dauerte, vielleicht wegen der Verlegenheit des Königs, nur eine halbe Stunde. Die Hälfte von Tilsit wurde für neutral erklärt. Beyde Kaiser und ihre Garden befanden sich daselbst. Alexander und Napoleon waren nun immer beysammen. Der russische Kaiser speisete immer bey dem französischen; die russische Garde wurde immer von der französischen bewirthet. Am 6. Jul. war auch der König von Preussen bey dem Kaiser Napoleon zur Tafel.

Acht:

Achtzehn Tage nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes (7. Jul.) war der Tilsiter Friede abgeschlossen. Alexander trat an Napoleon die kleine deutsche Herrschaft Jever, nebst der Republik der sieben Inseln, ab. Dafür erhielt er den ostpreussischen Bezirk von Bialystock; also einen Theil von dem Gebiete desjenigen, der von seinem Schutze die Erhaltung seiner Monarchie erwartete. Dagegen machte er sich verbindlich, das Herzogthum Warschau, und die Republik von Danzig, anzuerkennen, und seine Truppen aus der Moldau und Walachey herauszuziehen; doch sollten diese Provinzen von den Türken nicht eher, als bis zum Frieden zwischen Rußland und der Pforte, besetzt werden. Die russischen Häfen sollten den Engländern verschlossen seyn.

Aus dem Frieden zwischen Alexander und Napoleon konnte man schon den Schluß machen, daß den König von Preussen ein sehr ungünstiges Loos treffen würde. Die Bedingungen des zwischen Frankreich und Preussen geschlossenen Vergleichs wurden (9. Jul.)
von

von Venevent, Kalkreuth und Goltz verabredet, oder von dem ersten eigentlich dictirt. Friedrich mußte nicht nur allen seinen deutschen Ländern jenseits der Elbe entschagen, er mußte auch Neuostpreussen, Südpreussen, und einen beträchtlichen Theil von Westpreussen, abtreten. Er verlor fast über die Hälfte seiner Unterthanen, und mehr als die Hälfte seiner Einkünfte. Vermöge einer besondern Convention sollte alles preussische Land an der rechten Seite der Elbe, am 1ten October, von den Franzosen geräumt werden. Mit dieser Räumung wurde jedoch die Bedingung verknüpft, daß die dem Lande aufgelegte Contribution (25 Millionen Thaler) völlig bezahlt, oder für die Entrichtung der rückständigen Summen eine hinlängliche Sicherheit geleistet würde. Diese Sicherheit sollte aber dem Urtheile des Generalintendanten Daru unterworfen seyn. Indessen blieben alle preussischen Provinzen, Ostostpreussen ausgenommen, von den Franzosen besetzt. Preussen war eben so unglücklich, als sein König.

Aus

Aus einem Theile der deutschen Provinzen des Königs von Preussen, aus einem Stücke des Kurfürstenthums Hannover, aus dem Lande des Kurfürsten von Hessen und des Herzogs von Braunschweig, bildete sich das Königreich Westphalen, (700 Quadratmeilen mit 2 Millionen Einwohnern) das Napoleon seinem jüngsten Bruder, dem Prinzen Jerome, verlieh. Die polnischen Provinzen, die der König von Preussen abtreten mußte, verwandelten sich in das Herzogthum Warschau, dessen Regierung Napoleon dem Könige von Sachsen, dem sie schon vor 15 Jahren bestimmt war, anvertraute. Dieser vereinigte dadurch ein Gebieth von 2,160 Quadratmeilen mit mehr als 4 Millionen Menschen. Napoleons Kriegsmacht wurde, durch die Contingente von Westphalen und Warschau, um 50,000 Streiter vermehrt. Nur allein die Armee des rheinischen Bundes, machte, nach dem Beytritte der Herzoge von Mecklenburg und von Oldenburg (1808) 116,000 Mann aus. Aber noch blieben viele schöne deutsche Provinzen, als die meisten hannoverschen Länder, die Fürstenthümer Bayreuth und Sulzbach,

da, die Grafschaft Hanau, das Gebieth von Erfurth u. a. m., in Napoleons eigenem Besitze. So schienen die Mächte von Europa den französischen Kaiser nur in der Absicht zu bekriegen, um ihn auf einen immer höhern Gipfel der politischen Größe zu erheben.

Einen kleinen Beytrag zu derselben lieferte die hartnäckige Feindschaft des Königs von Schweden. Seine Weigerung, den Waffenstillstand erst nach der Aufkündigung eines Monaths aufhören zu lassen, veranlaßte zwischen ihm und dem Marschall Brune (4. Jun. 1807.) zu Schlattkow eine Zusammenkunft. Gustav IV brachte ein ansehnliches Gefolge mit. Unter diesem erschienen auch einige französische Ludwigsritter. Brune war allein. Gustav blieb seinem Charakter so treu, daß er sich nicht scheute, den Kaiser Napoleon im Lichte eines Usurpators darzustellen, daß er den Marschall ermahnte, sich unter die Fahnen Ludwigs XVIII, eines Monarchen von großen und liebenswürdigen Eigenschaften, zu begeben. An dem Tage dieser Zusammenkunft wur-

de

de auch der Waffenstillstand aufgekündigt. Nach dem Waffenstillstand zwischen Rußland und Frankreich, der den Abzug der Russen und Preussen zur Folge hatte, trug Gustav IV vergebens auf Waffenruhe an. Brune erneuerte (14. Jul.) die Feindseligkeiten, und die schwedischen Truppen entgingen der Gefahr, von den Franzosen ganz überwältigt zu werden, blos durch ihren Rückzug nach Stralsund. Diese Stadt wurde nun von dem Marschall Brune eingeschlossen. Gustav IV befand sich selbst in Stralsund. Bald fleheten ihn Abgeordnete der Bürgerschaft um die Gnade an, ihre Stadt mit den Kriegsbedrängnissen zu verschonen. Als er auf diese Bitte nicht achtete; als die Stadt von den Franzosen noch enger eingeschlossen wurde, flüchteten die vornehmsten Einwohner nach Rügen. Der Magistrat bath zum zweyten Mal. Gustav versammelte einen Kriegsrath (18. Aug.). Die meisten Mitglieder desselben stimmten für die Räumung. Der König und die Garnison giengen hierauf nach Rügen. Der Magistrat übergab die Stadt dem Marschall Brune. Die Schweden setzten die Feindselig-

ligketten fort. Ihr König, der verschiedene Mahle vergeblich auf einen Waffenstillstand angetragen hatte, kehrte (26. Aug.) krank und verdrießlich nach Schweden zurück. Nun wurde auch die Insel Rügen den Franzosen übergeben, und diese befanden sich jetzt im Besitze des ganzen schwedischen Pommerns.